

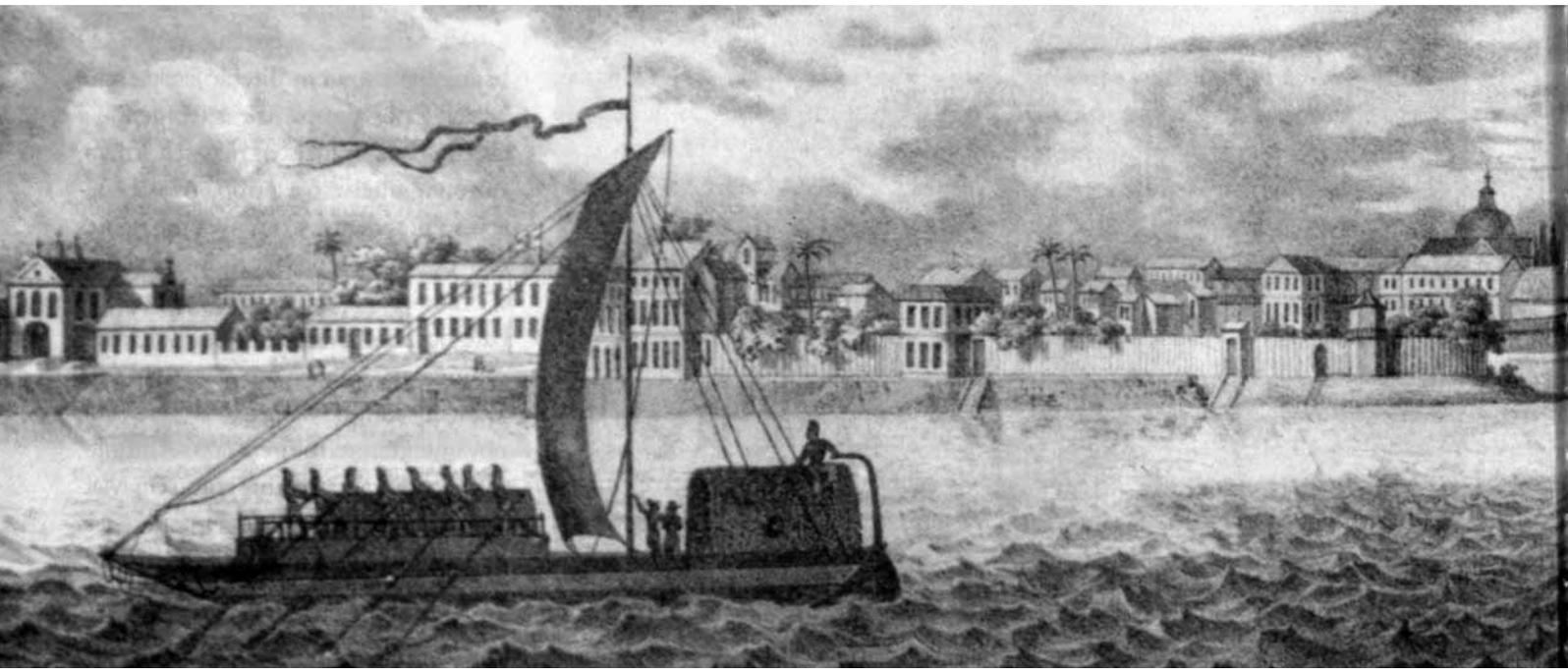
Der Heimat entrückt...

Das von Königin Karoline von Bayern gestiftete Grabrelief für Juri und Miranha, welches als frühe Arbeit von Johann Baptist Stiglmaier in der Ausstellung „Typisch München“ im Stadtmuseum zu sehen ist, mit der Inschrift: „Der Heimat entrückt, fanden sie Sorgfalt und Liebe im fernen Welttheile, jedoch unerbittlich des Nordens rauher Winter“





**Die Erforschung
der Anderen**



Als die Münchener Forscher Martius und Spix von ihrer Reise nach Brasilien zurückkehrten, hatten sie Tiere, Pflanzen und Menschen im Gepäck. Wenn heute über die beiden Wissenschaftler berichtet wird, werden sie meist mit dem „Geist der damaligen Zeit“ entschuldigt. Die Fragen nach der Herkunft von Wissen und der Verstrickung von Wissenskomplexen und Machtverhältnissen sind nach wie vor virulent. Von Zara Pfeiffer

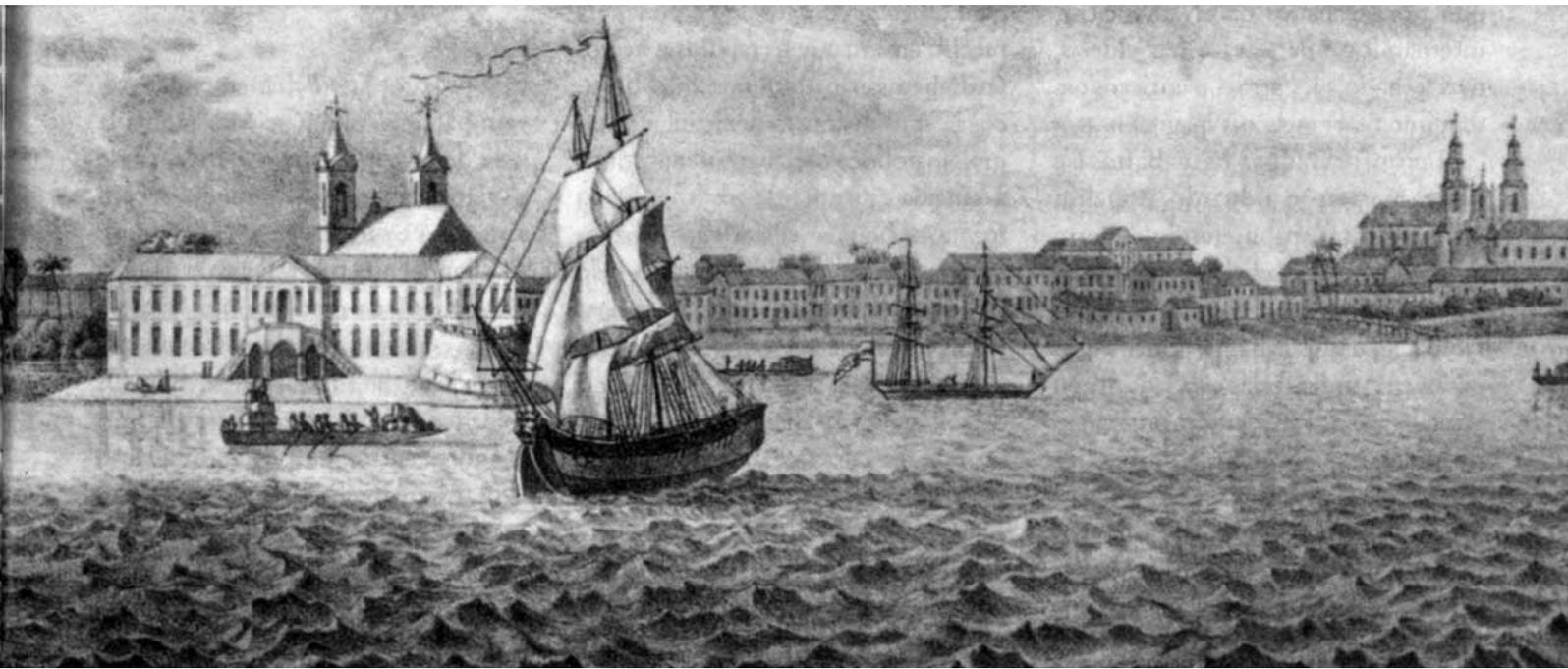
Auf Befehl seiner Majestät Maximilian Joseph I. von Bayern brachen am 6. Februar 1817 in München die Herren Carl Friedrich Philipp von Martius und Johann Baptist von Spix zu einer ausgedehnten Forschungsreise auf, die ihnen einigen Ruhm und wissenschaftliche Reputation einbringen sollte. Das Ziel: Amerika oder genauer: Brasilien. Für die Bayerische Akademie der Wissenschaften sollten die beiden Forscher während ihrer Reise möglichst alles, was ihnen begegnete, erfassen, vermessen, kategorisieren, katalogisieren und sammeln. Dieser Auftrag beschränkte sich nicht auf die Botanik und Zoologie (die beiden Fächer von Martius und Spix), sondern bezog sich auch auf die Mineralogie und die Physik, die Topographie und Geographie sowie auf die Menschen, die ihnen während der Reise begegnen sollten, auf deren Lebensumstände und -weisen, deren Sprache, Geschichte und Kultur.

Die Reise war damit ein konzentriertes Ereignis der Erforschung des und der Anderen, der Produktion von Wissen über die Welt. Der umfassende Auftrag und Anspruch vermittelt einen ersten Eindruck auf die Haltung, mit der sich die beiden Wissenschaftler und Forscher aufmachten, die „weißen“ Flecken ihrer

Landkarten zu tilgen und ihre „weiße“ Welt mit Wissen zu füllen. Mit dieser Haltung waren sie jedoch nicht allein. Während der sogenannten Entdeckungsreisen von europäischen Forschern galt es als selbstverständliches Recht einer imaginierten europäischen Überlegenheit, sich den materiellen und kulturellen Reichtum, der ihnen auf der Reise begegnete, in der ein oder anderen Form anzueignen. Nicht selten waren die Wissenschaftler und Forscher Teil eines kolonialen Projektes oder gar Wegbereiter der kolonialen Eroberung und Herrschaftssicherung. Wo immer sie anlandeten kartierten sie, kategorisierten sie, ordneten und definierten sie und produzierten auf diese Weise ein Wissen über die Welt, welches als Grundlage der Unterwerfung und Nutzbarmachung ganzer Landstriche und deren Bevölkerungen diente.

Erwartungen und Projektionen

Schon in den ersten Sätzen der Beschreibung der Menschen, die Martius und Spix nach ihrer Ankunft in Brasilien begegnen, tritt das rassistische Weltbild der beiden Forscher offen zu Tage. Kurz nach ihrer Ankunft in Rio de Janeiro schreiben sie:



„Wer mit dem Gedanken an den neuen, erst seit drei Jahrhunderten bekannten Welttheil jenen einer durchaus und überall noch rohen, gewalthätigen und unbesiegten Natur verbindet, möchte sich wenigstens hier in der Hauptstadt Brasiliens, fast ausser demselben wöhnen; so sehr haben die Einflüsse der Cultur und Civilisation des alten, gebildeten Europa's den Charakter americanischer Wildniss von diesem Puncte der Colonie verdrängt und demselben das Gepräge höherer Bildung ertheilt. Sprache, Sitte, Bauart und Zusammenfluss der Industrieprodukte aus allen Welttheilen geben dem Platze von Rio de Janeiro eine europäische Aussenseite. Was jedoch den Reisenden alsbald erinnert, dass er sich in einem fremden Welttheile befinde, ist vor Allem das bunte Gefühl von schwarzen und farbigen Menschen, die ihm, als die arbeitende Classe, überall und sogleich begegnen, wenn er den Fuss an Land setzt. Uebrigens war dieser Anblick uns weniger angenehm, als überraschend. Die niedrige, rohe Natur dieser halbnackten, zudringlichen Menschen verletzt das Gefühl des Europäers, der sich soeben aus dem Vaterlande feiner Sitte und gefälliger Formen hierher versetzt sieht.“

Als Martius und Spix auf ihre Erwartungen und Projektionen von einer „rohen Natur“ in Rio de Janeiro zunächst nicht treffen, führen sie dies selbstverständlich auf den „zivilisatorischen“ Einfluss

Die Sichtweise auf die Menschen, die ihnen begegneten, war von Anfang an rassistisch verstellt

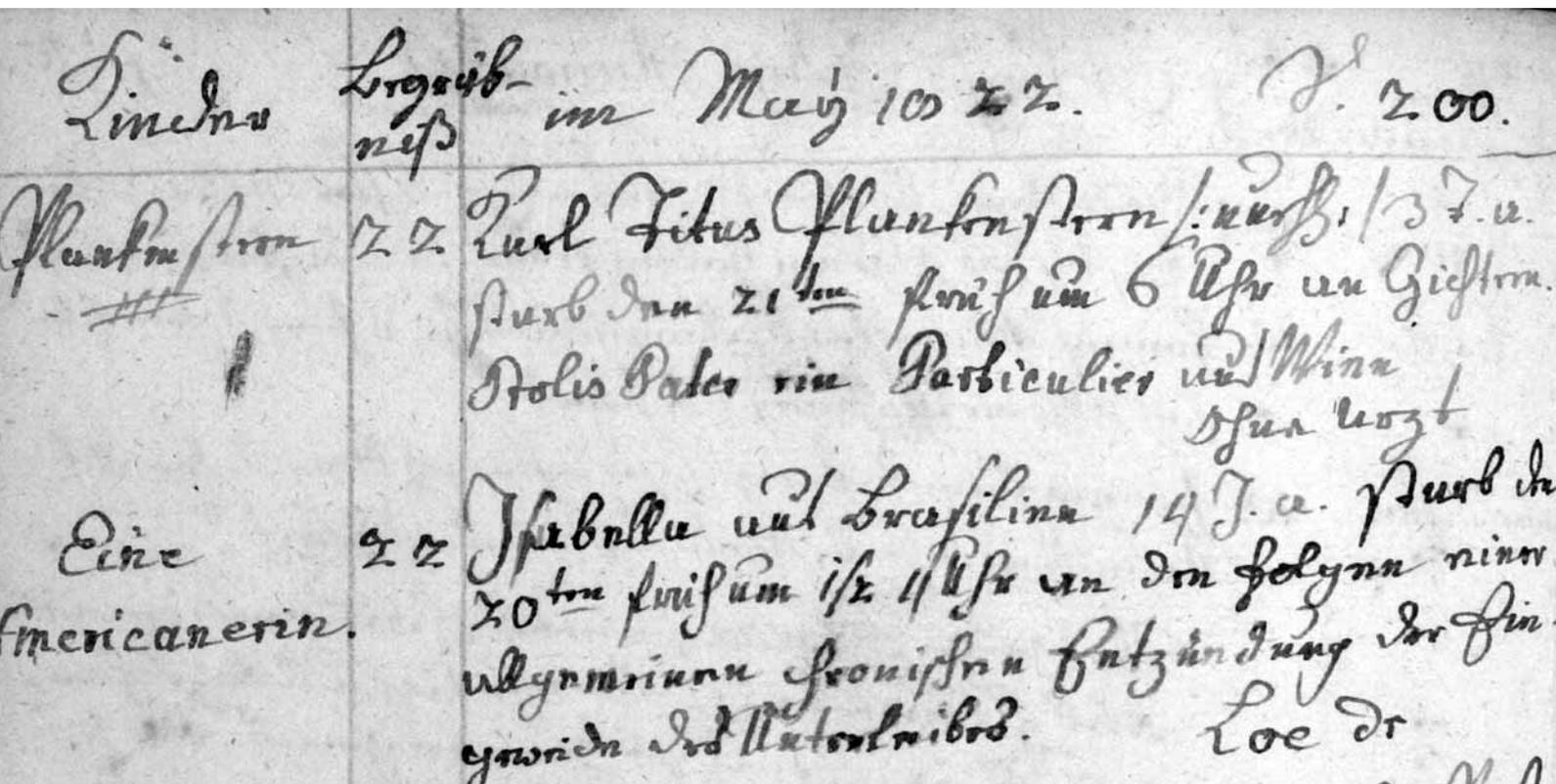
des „gebildeten Europa's“ zurück. Um sich selbst als „gebildete“ und „gesittete“ Europäer abgrenzen zu können, werten sie Menschen, die ihnen begegnen, sofort ab. So offensichtlich ist dieser Mechanismus, dass es fast verwundert, dass die beiden doch so „gebildeten“ Forscher nicht in der Lage waren, dieses Nahliegende selbst zu erkennen.

Die ganze Unternehmung der Reise war jedoch so angelegt, dass die Forschungsreisenden eine Reflexion der eigenen Position und Perspektive von vornherein nahezu verunmöglicht hatten. Nicht zuletzt war die Sichtweise auf die Menschen, die ihnen begeg-

neten, von Anfang an rassistisch verzerrt. Dies wird umso deutlicher, wenn man sich den Auftrag von Martius und Spix für ihre Brasilienreise vergegenwärtigt. In ihren Aufzeichnungen notieren sie hierzu:

„Dr. Spix, als Zoolog., verpflichtete sich, das gesamte Thierreich zum Gegenstande seiner Beobachtungen und Beschäftigungen zu machen. In dieser Beziehung hatte er Alles, was den Menschen [sic!], den Ureinwohner sowohl als den Eingewanderten, seine klimatischen Verschiedenheiten, seinen körperlichen und geistigen Zustand u.s.w. betrifft; den äusseren und inneren Bau der daselbst lebenden Thiere aller Klassen [...].“

S. Maria de Belem
Do Gram Para.
Abbildung aus dem
Reiseatlas von
Martius und Spix



Aus dem Sterbebuch...
...der Pfarrei München „Zu unserer lieben Frau“:
Begräbnis im Mai 1822 / Isabella aus Brasilien 14 J. a. starb den 20. früh um ½ 4 Uhr an den Folgen einer allgemeinen chronischen Entzündung der Eingeweide des Unterleibes.

Die Menschen, die sie zu erforschen gedachten, betrachteten Martius und Spix von Anfang an als sich selbst nicht gleich-, sondern in einer imaginierten Hierarchie weit unter sich gestellt. Ihre Weigerung und Unfähigkeit, diejenigen, die sie erforschen wollten, als eigene, von ihnen unabhängige Subjekte anzuerkennen, schlug sich auch auf die Forschungspraxis von Martius und Spix nieder. Dass die von ihnen zur Beforschung auserkorenen Menschen nicht immer daran interessiert waren zum Forschungsobjekt der beiden Wissenschaftler zu werden, interpretierten Martius und Spix sogleich als „Mangel an Uebung des Geistes“. Sie waren nicht mehr und nicht weniger als ein Teil des zu sammelnden Wissens, das in Tagebucheinträgen, Aufzeichnungen, Skizzen, Zeichnungen und Objekten jeder Art zusammengetragen und nach Europa geschafft wurde.

Als sie nach München zurückkehrten, hatten sie eine umfangreiche Sammlung im Gepäck: unter anderem auch zwei Kinder.

Als Modelle für den Maler

In der Tat war die Ausbeute der Reise von Martius und Spix beachtlich: Als sie 1820 nach München zurückkehrten, hatten sie eine umfangreiche Sammlung in ihrem Gepäck: 90 konservierte Säugetiere, 350 Vögel, 130 Amphibien, 120 Fische, 2.700 Insekten und 6.500 Pflanzenarten sowie eine beachtliche

Anzahl von ethnographischen Objekten und Kulturgütern. Von den acht Kindern, welche sie ebenfalls zu ihrer Sammlung zählten, waren vier während der Reise gestorben und zwei hatten die beiden Forscher unterwegs verschenkt. Die beiden Kinder, die lebend in

München ankamen, waren noch in Brasilien auf die Namen Johannes und Isabella getauft worden. Genannt wurden und werden die beiden jedoch meist Juri und Miranha. Aber auch diese Namen sind nicht ihre Geburtsnamen, sondern bezeichnen lediglich ihre Herkunft.

Nach ihrer Ankunft in München wurden sie der Schaulust der Bevölkerung ausgesetzt, gezeichnet, vermessen und wissenschaftlich untersucht. Die *Münchener Politische Zeitung* berichtet am

12. Dezember 1820 – zwei Tage also nach ihrer Ankunft in München:

„So wie gestern nach dem Gasthof zum goldenen Hahn, wo unsere glücklich zurückgekehrten brasilianischen Reisenden ihr Absteigquartier nahmen, begab sich heute eine große Menge der hiesigen Einwohner nach der ihnen im königlichen Max-Palais angewiesenen Wohnung, wo sich beyde jungen Indianer befinden, zu denen, aus Gefälligkeit der Herren Doktoren Spix und Martius, der Zutritt Jedermann bisher gestattet war.“

In welchem empathielosen und verachtenden Ton der Artikel weiter über das Aussehen der Kinder berichtet und daraus Rückschlüsse auf ihren Charakter zieht, ist bemerkenswert. Berichtet wird, dass Juri eine auffällige Tätowierung im Gesicht trägt und zugänglicher und ansehnlicher sei, Miranha sich dagegen wenig ansehnlich und sehr zurückgezogen verhalten habe. Und auch die folgenden Zeitungsberichte verlieren kaum ein Wort darüber, wie es den beiden Kindern ergangen sein mag in einer kalten Umgebung, in der sie sich nicht verständigen konnten – auch untereinander nicht, da sie unterschiedliche Sprachen sprachen.

Teilweise lassen die Berichte aber auch erahnen, wie prekär die Situation der beiden Kinder war. So beschreibt beispielsweise die Zeitung *EOS* am 25. Januar 1821:

„So konnte Isabelle [...] nur mit Mühe überredet werden, sich zu entkleiden, und dem Maler zum Modelle zu dienen, nach welchem in der Reisebeschreibung der beyden Akademiker v. Spix und von Martius einige Indianerstämme abgezeichnet erscheinen werden. Ueberhaupt ist das Thun und Handeln der beyden Indianer in psychologischer Hinsicht sehr merkwürdig [...].“

Juri und Miranha sollten den Aufenthalt in München nicht lange überleben. Sie bezahlten, wie Martius in seinen Aufzeichnungen notiert, „den Wechsel des Klima und der übrigen Aussenverhältnisse mit dem Leben“ und starben innerhalb kurzer Zeit: Juri im Juni 1821 im Alter von 12 Jahren, Miranha im Mai 1822 im Alter von 14 Jahren. Beerdigt wurden sie am Alten Südlichen Friedhof in München. Königin Karoline von Bayern, die an ihrem Schicksal regen Anteil genommen hatte, stiftete ein von Johann Baptist Stiglmaier gefertigtes Bronzerelief, welches die beiden idealisiert dargestellten Kinder zeigt, denen der kalte Nordwind das Leben ausbläst.

Die Forscher werden geehrt,
die Überreste der Opfer sind verschollen

Ist das das Ende der Geschichte? Nicht ganz: Spix starb 1926, nur wenige Jahre nach der Rückkehr aus Brasilien, gesundheitlich angeschlagen von den Strapazen der Reise. Martius bereute gegen Ende seines Lebens, wenn auch recht selbstgefällig, die Kinder verschleppt zu haben. Das Grab von Juri und Miranha wurde Ende des 19. Jahrhunderts aufgelassen und zur letzten Ruhestätte des 1895 verstorbenen bayerischen Kultusministers Ludwig August von Müller. Bis zum Zweiten Weltkrieg wurde Juris Kopf in Spiritus eingelegt in einem Glasgefäß in der Anatomischen Schausammlung der Universität München öffentlich ausgestellt.

Heute findet sich am Alten Südlichen Friedhof keine Spur mehr, die an Juri und Miranha erinnert. Die beiden Gräber der Forscher Martius und Spix



dagegen liegen dort nach wie vor. Die bronzene Grabtafel ist als frühes Werk des bedeutenden Erzgießers Johann Baptist Stiglmaier in der Ausstellung „Typisch München!“ zu sehen. Dort lässt sich auch die Geschichte der beiden Kinder – soweit sie überliefert ist – nachlesen. Martius und Spix gelten als angesehene Forscher. Die Ausbeute ihrer Reise lagert heute unter anderem in der Zoologischen Staatssammlung und im Völkerkundemuseum in München. Es gibt eine Ritter-von-Spix-Medaille und eine Büste von Martius im Botanischen Garten und

Über 10.000 km
legten Martius und
Spix auf ihrer
Expedition in
Brasilien zurück.

Zara Pfeiffer
*ist Politikwissen-
 schaftlerin und
 Autorin. Sie lebt in
 München, ist Teil
 der Gruppe [muc]
 münchen postkolo-
 nial und arbeitet
 zur Zeit unter
 anderem an der
 Ausstellung
 „Decolonize Mün-
 chen“, die im Herbst
 im Stadtmuseum zu
 sehen sein wird
 sowie am Projekt
 mapping.postkolonial.net.*

die Stadt München ehrt beide mit Straßennamen. Wenn heute über Martius und Spix berichtet wird, findet die Geschichte von Juri und Miranha meist eine kurze Erwähnung – im gleichen Atemzug werden jedoch die beiden Forscher mit dem „Geist der damaligen Zeit“ entschuldigt.

Die Art und Weise wie Wissen erzeugt, verwaltet und verbreitet wird ist nach wie vor von der Eindimensionalität, Zufälligkeit und Brutalität der kolonialen Wissensproduktion geprägt, an deren Rändern auch Martius und Spix mit ihrer Forschungsreise teilhatten. Sie wird aber zunehmend in Frage gestellt und mit widerständigen und dekolonisierenden Wissensprozessen provinzialisiert. Die von Forschenden der postkolonialen Theorie gestellten Fragen nach der Herkunft von Wissen und der Verstrickung von Wissenskomplexen und Machtverhältnissen sind deshalb nach wie vor virulent: Was ist dieses Wissen, auf das wir uns beziehen? Woher kommt es, wie ist es entstanden? Wem hören wir zu? Welche Positionen hören wir nicht? Wer ist wir?

Die Geschichte aus der Perspektive von Juri und Miranha ist nicht überliefert. An die beiden Kinder erinnert heute lediglich ein unscheinbares Schild am Rosa Mailbaum am Karl-Heinrich-Ulrichs-Platz im Glockenbachviertel unweit des Alten Südlichen Friedhofs. Und der Kopf von Juri? Ob er während des Zweiten Weltkrieges zerstört wurde, ob er doch irgendwann begraben wurde oder ob er noch immer in einem universitären Keller lagert, wissen wir nicht.<

Literatur

Archiv des Erzbistums München und Freising: Münchner Kindl. Ungewöhnliche Lebensläufe aus dem alten München in Spiegel der Pfarrmatrikeln, München, 2008.

Bode, Peter M.: Tod im kalten Bayern. Vom Umgang mit fremder und eigener Kultur, Freitag 12.01.1996, Abendzeitung München, S. 6.

Leonhardt, Henrike: Unerbittlich des Nordens rauher Winter, München, 1987.

Martius, Carl Friedrich Philipp von / Spix, Johann Baptist von: Reise in Brasilien, München, 1823-31.

¹ *Martius/Spix: Reise in Brasilien, S. 91.*

² *Diese Verwunderung aus einer heutigen Perspektive auf einen Text von 1825 ist selbstverständlich nicht unproblematisch und vermutlich einer Projektion der Autorin des vorliegenden Textes geschuldet.*

³ *Martius/Spix: Reise in Brasilien, S. 5.*

⁴ *Martius/Spix: Reise in Brasilien, S. 384.*

⁵ *Vgl. Martius/Spix: Reise in Brasilien, S. 1387.*

⁶ *Vgl. Bode, Peter M.: Tod im kalten Bayern. Vom Umgang mit fremder und eigener*

Kultur, Freitag 12.01.1996, Abendzeitung München, S. 6.

⁷ *Münchner Politische Zeitung vom Dienstag, 12. Dezember 1820, zitiert nach: Leonhardt: Unerbittlich des Nordens rauher Winter, S. 46f.*

⁸ *EOS, 25. Januar 1821, zitiert nach*

Leonhardt: Unerbittlich des Nordens rauher Winter, S. 139.

⁹ *Martius/Spix: Reise in Brasilien, S. 1277.*